

KERN'SCHE TRAUMWELT

Der Mann hier ist merkwürdig, und so sind auch viele seiner Arbeiten.

Die Leinwand vermag uns allen noch Artigkeit zu vermitteln, beim Blick auf die Blätter und Holzreliefe beginnen wir jedoch bereits zu zweifeln. Hier malt nicht einer bloß gegenständlich, das was er sieht, sondern, das was er denkt, fühlt, träumt und begehrt während des Malens, eben das, was dahinter ist.

Der Gemalte im Sitzen, im Stehen, im Nacktsein, auch wenn er angezogen ist, erkennt bald, hier wird Verstecktes aufgedeckt. Das anfängliche Lächeln im Gesicht und der Gestik weicht der Wahrheit, und die ist manchmal nicht so glatt, wie wir das gerne hätten.

Kern malt vieles, das in sein Atelier getragen wird, Nilpferdköpfe, Früchte, Blumen, Menschen, Fische, zum Teil sehr erotisch und trotz unserer Aufgeklärtheit tabubrechend deutlich im Detail. Man kann Haut fast riechen. Er scheut dabei auch gerne gängige Schönheitsideale und Plattheiten, barockisiert mit seinen üppigen Holzrahmen neben all der schon gemalten Üppigkeit, und verstopft allzu gerne unsere auf leichte Kost eingestellte Wahrnehmung.

Schriftsteller und Schauspieler und Maler sind im Tun auch manchmal Onanierer. Kern ist hier keine Ausnahme. Nicht jede Arbeit ist eine gute Arbeit. Malen zu können, verführt den Begabten auch dazu, einfach dahinarbeiten, aufzustehen, etwas zu erfassen und herunterzuarbeiten. Aber abseits davon entstehen eben immer wieder feinste Werke.

Und er erschafft auch neue Menschengeschlechter vor allem in seinen Blattarbeiten, Welten von Wesen, die keiner eindeutigen Zuordnung mehr unterliegen können. Es sind Mischwesen, MannFrau drainagiert, ohrenverbindlich, Verdauungsapparat entkoppelt. In ihrer veränderten Anatomie tragen sie Zorn in sich, Habsucht, Gier, Laster, Hingabe, Missbrauch, Liebe. Alles was wir so erleben in der Melange unserer Tage. Es ist wie ein verzerrter Spiegel und nicht unbedingt auf den ersten Blick erkennbar. Das ist nicht Bosches Welt, das ist KERNSCHE TRAUMWELT.

Josef Kern treibt sein Schaffen von der Leinwand, zur Papierarbeit und in jüngster Zeit zum Holz. Die Wege der alten Meister werden abgeschritten, Kern verehrt diese in der Auseinandersetzung und findet deutlich seinen eigenen Platz.

Er erstaunt und erfreut nicht jeden damit. Gegenständliche Malerei wird gerne belächelt. Ist doch ein Bild so einfach mit der Kamera festzuhalten. Warum noch malen, was ist, wenn doch so einfach ein Klick klickt und Fotos digital oder analog schnell zu sehen sind.

Bei Kern spielen diese Überlegungen keine tragende Rolle. Er geht seinen Weg. Ringt den Trägerschichten ihre Möglichkeiten ab, setzt Farbe darauf, schnitzt Höhlen hinein, verändert Oberflächen bis das ist, was vor ihm ist, oder in ihm ist.

Seine Umgebung formt Kern, und er wiederum formt seine Umgebung. Er ist ein Veränderer der Denke. Ob er das wirklich sein will, bezweifle ich persönlich. Es ist einfach Beiwerk.

Kern malt nicht für uns, er malt vor allem für sich selber.

Mag man Kern und seine Arbeiten, kauft man Kern, dann sind diese in den eigenen Räumen nicht schmeichlerisch, sondern dabei fast penetrant in ihrer Präsenz. Sie von Zeit zu Zeit abzuhängen und ausdampfen zu lassen, ist kein schlechter Zugang und tut gut. Umso frischer erfasst man sie nachher und gewahrt, was sie sind. Solitäre.

In den letzten Jahren können die Beobachter Kerns eine Hinwendung zu etwas konservativeren Lebensmustern erkennen. Wird dieser Mann ein braver Maler, der sich einordnet in den Kanon der Kunstclique. Vergessen wir jetzt bitte wieder die Muttertagsbilder.

Nein, das wird er nicht, was immer in seine Denke gelegt worden ist in Kindertagen und späteren, garantiert eine fast störrische Art von Unangepasstheit, die jegliche Form von Schmeichelei vermissen lässt. Wie schon erwähnt, ist Kern keine Schonkost, ihm zu Sitzen bedarf einer guten Portion Geduld und auch Mut, den eigenen Schattenlichtseiten zu begegnen. Das kann auch wehtun, und das kann Kern gut, aufdecken im Bedecken der Leinwand mit Farbe, um dieser ihre träge Eindimensionalität zu nehmen und Persönlichkeit Bild werden zu lassen.

Dagmar Moser

06.10.2009